

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 80 (1947-1948)
Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Uebungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstrasse 15. Telefon (031) 3 67 38.

Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. Rudolf Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstrasse 11. Telefon (031) 2 07 36.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12. —, halbjährlich Fr. 6. —.

Insertionspreis: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12. —, 6 mois fr. 6. —.

Annonces: 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon (031) 2 34 16. Postcheckkonto III 107 Bern
Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. (031) 2 34 16. Compte de chèques III 107 Berne

Inhalt - Sommaire: Zur Kirchengzucht — Kirchengzucht? — Die Schule telefoniert — Berner Schulwarte — Fahrpläne zu Lehrzwecken — Verein stollenloser Primarlehrkräfte — Aus dem Bernischen Lehrerverein — Buchbesprechungen — Alexandre Vinet — Dans les sections



Vergünstigungsvertrag mit dem Schweiz. Lehrerverein

Unfall- und Haftpflichtversicherungen
aller Art

Verlangen Sie unverbindlich Auskunft oder Offerte von der

Subdirektion Bern Christoffelgasse 4
Telephon 2 98 59
oder unsern Ortsvertretern

168



*Direkt
von der Fabrik
in Ihr Heim*



AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS

JULES PERRENOUD & Co

Theaterplatz 8
BERN

Seit 1867

18

*Seit
1867*



AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS

JULES PERRENOUD & Co

Theaterplatz 8
BERN

18

Fine

Selbstverständlichkeit

ist es, dass die Kollektion der
Wolfsberg-Drucke vollständig
bei uns am Lager ist. Einige
Neuheiten sind soeben darin
erschieden, darunter ein reiz-
volles Blatt von Daumier.
Lieferung zu Original-Preisen.

KUNSTHANDLUNG

**HANS
HILLER**

NEUENGASSE 21

BERN

TELEFON 2 45 64

80

Vereinsanzeigen - Convocations

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil - Partie officielle

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des BLV. Sektionsversammlung Dienstag den 10. Februar, punkt 14 Uhr, im «Sternen», Herzogenbuchsee. Programm: 1. Geschäftliches: a. Protokoll; b. Mutationen; c. Teilerneuerung des Sektionsvorstandes; d. Vorschlag eines Mitgliedes in den Kantonalvorstand; e. Verschiedenes. 2. Vortrag von Herrn Dr. Schmid, Thun, über «pädagogisch Grundsätzliches zum neuen Unterrichtsplan». Anschliessend Aussprache. 3. Imbiss. 4. Frl. Frank erzählt von einer englischen Schule. 5. Fröhliches Beisammensein.

Sektion Biel (deutsch) des BLV. «Das Fenster ins Ausland», 2. Abend: *Ein Blick nach Wien*. Vortrag mit Film und Lichtbildern von W. Ladrach, Lehrer, Mett. Zeit: Dienstag den 10. Februar, 20.15 Uhr. Ort: Aula des Gymnasiums Biel. Gäste sind herzlich willkommen.

Sektion Aarberg des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 12. Februar, 13.15 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Ehrungen. 2. Ortszulagen. 3. Verschiedenes. 4. Vortrag von Herrn Dr. J. Schmid, Thun, über «pädagogisch Grundsätzliches des neuen Lehrplanes».

Sektion Oberemmental des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 12. Februar, 13.30 Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. Traktanden: Geschäftliches (Wahlen). Vortrag von Herrn H. Reist, Langnau, Mitglied der Lehrplankommission über «Allgemeines und Grundsätzliches zum neuen Unterrichtsplan». Musikalische Darbietungen.

Sektion Burgdorf des BLV. Sektionsversammlung Donnerstag den 26. Februar, 14 Uhr, im Schützenhaus in Burgdorf. Herr Dr. Schmid, Vorsteher am Seminar in Thun, spricht über Lehrplanfragen.

Nichtoffizieller Teil - Partie non officielle

Sektion Burgdorf des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Samstag den 14. Februar, 14 Uhr, im Singsaal des Pestalozzischulhauses an der Sägegasse in Burgdorf. 1. Die statutarischen Geschäfte. 2. Vortrag von Fräulein Dr. B. Röthlisberger über «Niederländische Kunst». (Beginn zirka 15 Uhr). Gäste willkommen.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe Samstag den 7. Februar, 14.45 Uhr, nur Frauenstimmen.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe «Jahreszeiten», jeden Dienstag, 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 11. Februar, 16.15 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

Porrentruy. *Chœur mixte.* Le Chœur mixte du Corps enseignant d'Ajoie est convoqué jeudi prochain, 12 février, à 15 heures, au Séminaire. Reprise des répétitions ordinaires en vue du festival des Chanteurs d'Ajoie qui aura lieu en mai. Tous les membres sont priés d'être présents à la réunion.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag den 12. Februar, 17.15 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Stoff: A-capella-Lieder für das Frühlingskonzert.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in der Gemeindestube in Spiez Mittwoch den 11. Februar, 14 Uhr. Thema: Religionsunterricht, Propheten. Vortrag von Herrn Prof. Eymann, anschliessend Diskussion. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Freie pädagogische Vereinigung. Ordentliche Jahresversammlung Sonntag den 15. Februar, 10 Uhr, Nydeggestalden 34, Bern. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Genehmigung der Jahresrechnung, eventuell Wahlen, Berichterstattung über die Tätigkeit der Sektionen und des Bibliothekars, Verschiedenes. Um 14.15 Uhr: Vortrag von J. Streit, Bönigen, über W. A. Mozart, mit *musikalischen Darbietungen*.

Helpt dem Pestalozzidorf! kauft Kinderdorf-Scheine

Schulmaterialien

Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation
Zeichenpapiere weiss und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reissbretter, Reisszeuge
Schulwandbilder
Wandtafeln und Zubehör

beziehen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft.

Wir empfehlen uns zur Ausführung Ihrer

Frühjahrs-Schulbestellungen

bestens.

Infolge der langen Lieferfristen sind wir Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Bestellung **jetzt** schon aufgeben.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf - Fabrikation und Verlag. Tel. (063) 511 03

Ausstopfen von Tieren und Vögeln
für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dahlenweg 15



BUCHBINDEREI BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferd. Hodlerstrasse 16
Telephon 3 14 75
(ehem. Waisenhausstrasse)

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Klein-Vervielfältiger** für Schriften, Skizzen und Zeichnungen aller Art (Hand- und Maschinenschrift), der

↑ USV-Stempel ↑

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel Tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen. - Er kostet:

Nr. 2 (Postkartenformat) Fr. 28.-

Nr. 6 (Heftgrösse) . . Fr. 33.-

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht!

USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie

Oberwangen (Thg.) - Telephon (073) 679 45

Zur Kirchenzucht

In unserer reformierten Landeskirche wird gegenwärtig die Wiedereinführung der Kirchenzucht rege diskutiert. Wir gestatten uns deshalb vorweg einige grundsätzliche Erörterungen:

Die reformierte Kirche ist eine Staatskirche, ein Zusammenschluss von Gläubigen gleicher Richtung, d. h. von solchen Menschen, die sich zum Protestantismus bekennen. Gewiss darf unsere Kirche auf eine grosse Vergangenheit zurückblicken. Diese Feststellung aber *verpflichtet* uns Zeitgenossen, heute die Entwicklung mit *doppelter* Aufmerksamkeit zu verfolgen. Jedermann weiss, dass unsere reformierte Kirche sich seit Jahren in einer *schweren Krise* befindet. Wir wollen heute nicht nach den Ursachen forschen, sondern nur feststellen, dass ein Grossteil der Reformierten den Weg zur Kirche nicht mehr geht, dass viele sich nicht mehr um religiöse Dinge interessieren oder sich irgend einer Sekte angeschlossen haben.

Gewiss ist es daher in erster Linie Pflicht der « Diener der Kirche » nach den Ursachen zu suchen und Wege aufzudecken, die zu einer Gesundung führen können. Junge und ernstgesinnte Pfarrer verlangen deshalb heute die *Wiedereinführung der Kirchenzucht*. Das Wort « Kirchenzucht » stösst bei vielen Bürgern zum Vorneherein aber auf grossen Widerstand, weil die meisten sich an die, von den Chorgerichten seinerzeit getroffenen scharfen Massnahmen erinnern, wie es im Geschichtsunterricht einst gelehrt worden ist (Verwarnung und Strafmassregeln vor der ganzen Gemeinde).

So führte die *Kirchgemeinde Steffisburg* im letzten Herbst eine *öffentliche Aussprache* über das genannte Thema durch. Der starke Aufmarsch aus allen Kreisen der Bürger bewies schon, dass dem Thema grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird. In einem klaren und sehr sachlich gehaltenen Vortrag begründete Herr *Pfarrer Wyss* den befürwortenden Standpunkt und zeigte ganz besonders, dass es sich bei der Wiedereinführung der « Zucht » nicht um ein « Strafen » und « Rächen » handle, sondern dass man vielmehr an eine brüderliche *Vermahnung* und wenn nötig dann an schärfere Massnahmen, wie Verweigerung des Abendmahls, denke. Die ganze « Zucht » bestände im Grunde vielmehr in einer « *christlichen Bruderhilfe* »; es wäre doch gewiss anzunehmen, dass manch ein Sünder schon durch die Vorhalte der Pfarrherren oder eventuell des Kirchgemeinderates zum Anhalten, zum In-sich-gehen oder gar zur Umkehr bewogen würde. Die Bibel selber zeigt uns ja an unzähligen Beispielen, dass sowohl Christus wie die erste Kirche nicht ohne bestimmte Gesetze und gewisse Massnahmen gegen allfällige Verstösse auskamen. Jeder Verein hat seine Gesetze und ahndet so oder anders Verstösse dagegen. Auch die Kirche muss ihre Ordnung zu wahren wissen — wahren können. Gewiss hat unsere Kirche den Anhang nicht etwa verloren, weil sie zu scharf war, wohl aber, weil sie in mancher Beziehung viel zu gleichgültig dem Geschehen gegenüberstand und

damit eben die ihr zugewiesene *Aufgabe nicht* erfüllte. Bestimmt ist es so, wie Herr *Pfarrer Wyss* sagte: « Eine Kirche ohne Zucht (sagen wir, eine Kirche, die keine Massnahmen zu ergreifen versteht), ist eine *ungehorsame Kirche*. »

Der Korreferent, Herr *Pfarrer Dr. H. Dürr*, Bern, wies, als gewesener Missionspfarrer, auf die Schwierigkeiten bei der Durchführung der Kirchenzucht hin, betonte aber, dass gerade die Mission nie ohne eine gewisse Zucht auskomme. Gewisse Gründe, die *gegen* eine Kirchenzucht sprächen, wie z. B., dass der Geistliche zum Jurist werde, dass Schlaue besser wegkämen als andere usw., schienen uns durchaus stichhaltig. In mancher Beziehung aber zeigten die Gegenargumente gerade die Notwendigkeit der Wiedereinführung einer gewissen Zucht. Gewiss machen die sozialen Verhältnisse unserer Zeit die Durchführung der Kirchenzucht schwer, aber sicher nicht unmöglich und vor allem nicht *unnötig*!

Die Steffisburger-Disputation zeigte uns recht deutlich, dass die Befürworter der christlichen Bruderhilfe auf dem rechten Weg sind, dass sie ihren Auftrag ernst nehmen und durchaus auf dem Boden der heiligen Schrift stehen, wenn sie die Kirche der Zukunft nicht mehr allzu wehrlos wissen wollen.

E. Burren, Steffisburg.

Kirchenzucht?

In obigem Artikel wird über eine in Steffisburg abgehaltene Diskussion über die Frage der Kirchenzucht referiert, und der Verfasser glaubt zum Schluss, die Wiedereinführung derselben empfehlen zu müssen. Die Frage ist so bedeutsam, dass sich eine gründliche Besinnung darüber sicher empfiehlt.

Was ist eigentlich Kirchenzucht? Es handelt sich dabei kurz gesagt um die Aufstellung einer Art kirchlichen Strafrechtes und die Ausübung desselben zur Wahrung der Ordnung innerhalb der Kirche und zur Verteidigung ihrer sittlichen und religiösen Normen. Der Katholizismus kennt zwar das Wort Kirchenzucht nicht, um so mehr aber die Sache. Sie steht in der katholischen Kirche in engster Verbindung mit der Buss- und Beichtpraxis. Sie wird also durch den Priester, in gravierenden Fällen durch den Bischof oder eine noch höhere Instanz ausgeübt. Bei den reformierten Kirchen hat vor allem der Calvinismus von allem Anfang an grosses Gewicht auf die Kirchenzucht gelegt. Calvin selber hat ja das Leben in Genf nach theokratischen Grundsätzen gestaltet, wobei er mit seinen Vorschriften und Verboten weit in das persönliche Leben des einzelnen und in die Sphäre der Familie eingriff. Es ist fast selbstverständlich, dass Calvin für sein Vorgehen auch die nötigen Zwangsmittel und für die Uebertretung der aufgestellten Ordnung Straf- und Bussmittel vorsehen musste. Von Genf aus ist dann die Kirchenzucht in die meisten reformierten Kirchen übernommen worden. Sie befasst sich mit der Anerkennung der Kirche, dem Besuch des Gottesdien-

stes, der Sonntagsheiligung, der Ordnung der Familie, der Würdigkeit des Lebenswandels des einzelnen; in bezug auf das letztere wurde namentlich Trunksucht, Fluchen, Liebesverkehr vor und ausserhalb der Ehe bekämpft und geahndet. Reichte die Macht der Kirche weiter, wurden auch Luxus und allzu grosser Aufwand bekämpft. Als Strafmittel standen zur Verfügung: Mahnung, Verwarnung vor versammelter Gemeinde, Ausschluss vom Abendmahl, öffentliche Bussakte, Verweigerung der kirchlichen Trauung und der kirchlichen Beerdigung, manchmal wenigstens Verweigerung des Geläutes bei der Trauung und Beerdigung, dann auch Geldbussen. Lag eine enge Verbindung zwischen Staat und Kirche vor, wurden auch bürgerliche Strafen ausgesprochen. Ebenso kamen vor Entzug des passiven und aktiven Wahlrechtes sowie Ausschluss aus der Kirche. Teilweise mussten auch die andern Familienglieder büssen. Ausführende der Kirchenzucht waren im Protestantismus Pfarrer und Kirchgemeinderäte, also die Leiter der kirchlichen Gemeinde. Mit dem Pietismus und der Aufklärung kam die Kirchenzucht allmählich in Abgang.

Heute wird nun, wie der Verfasser schreibt, von «jungen ernstdenkenden Pfarrern» die Wiedereinführung der Kirchenzucht empfohlen.

Was spricht dafür?

1. Die Kirchenzucht ist in unsern reformierten Kirchen nichts Neues, sondern bedeutet die Wiederherstellung einer früher allgemein anerkannten Einrichtung.

2. Die gewaltige sittliche und geistige Verlotterung vieler Menschen und ganzer Bevölkerungskreise und -klassen der Gegenwart. Diese hat ein Mass erreicht, dass sich jede Massnahme, die als Damm dagegen wirkt, empfiehlt.

Was spricht gegen die Einführung der Kirchenzucht?

1. Sie war zwar einmal vorhanden. Aber wenn sie abgeschafft wurde, scheint nicht alles segensreich gewesen zu sein, was sie bewirkte.

2. Wir haben heute keine Kirchgemeinden im eigentlichen Sinne mehr. Sie sind noch da als Organisationen, nicht aber als innere geistige Gemeinschaft. Wirkliche Kirchgemeinde setzt voraus, dass die Menschen, die sich zum selben Gottesdienst und am selben Abendmahlstisch zusammenfinden, auch wirklich kennen. Das ist heute vielleicht noch in kleinen Landgemeinden der Fall, aber nicht mehr in den grossen Dörfern und gar in den Städten. Es sind zu viel Leute, und infolge der modernen wirtschaftlichen Verhältnisse, wo ein Umzug eine Kleinigkeit ist und daher sehr häufig vorgenommen wird, wechselt die Bevölkerung zu rasch. Wollten aber Pfarrer und Kirchgemeinderäte unter diesen Umständen Kirchenzucht durchführen, dann gäbe es sehr seltsame, aber nicht gerade erbauliche Zustände. Wie sollen sie wissen, wo ein Eingriff nötig ist? Muss die Kirchgemeinde Ankläger anstellen, die berufsmässig herumschnüffeln, wo etwas nicht in Ordnung ist, die z. B. einem Scheidungsprozess beiwohnen müssen, um herauszubringen, welcher Ehegatte der schuldige Teil und daher kirchlich zu massregeln ist? Stellt man aber bloss auf das ab, was den Pfarrern und Kirchgemeinderäten bekannt wird, ohne dass man systematische Erkundigungen einzieht, dann überlässt man die Sache dem Zufall. Den einen trifft die Kirchen-

zucht und der andere geht frei aus. Zufall wie systematisches Herumschnüffeln sind aber gleich unsympathisch und zu einer Besserung der Zustände nicht zweckdienlich.

3. Die Kirchenzucht setzt eine einheitliche Bevölkerung voraus. Bei der heutigen Mischung der Konfessionen kann sich jeder durch Kirchaustritt einer Massregelung entziehen, ohne dass sie Folgen hat. Ebenso hat die öffentliche Vermahnung nur dann einen Sinn, wenn die Glieder der Kirchgemeinde sich kennen. Was bedeutet heute eine öffentliche Vermahnung angesichts des kleinen Kirchenbesuchs?

4. Ist es nun wirklich Sache der Pfarrer und Kirchgemeinderäte zu urteilen? Wenn sie es mit dieser Aufgabe ernst nehmen, dann brauchen sie dazu eine Unsumme von Zeit und Kraft, für die heute weder eine genügende Anzahl Pfarrer noch Kirchgemeinderäte zur Verfügung steht. Will man sich aber auf die krassen, bekanntgewordenen Fälle beschränken, dann wird z. B. ein junges Mädchen, das unbedacht ein Liebesverhältnis eingeht, der Kirchenzucht verfallen und öffentlich angeprangert, aber der Vater, der durch seine sadistische Veranlagung dafür sorgt, dass weder Frau noch Kinder zu Hause die nötige Liebe finden und entweder seelisch verkrüppeln oder anderswo Liebe suchen müssen, geht straflos aus, weil weder der Pfarrer noch die Kirchgemeinderäte Zeit und Einsicht genug haben, den Dingen auf den Grund zu gehen. Man wird auch die Ehegatten massregeln, deren Ehe geschieden wird, aber diejenigen gehen straflos aus, die nicht scheiden, obschon ihre Ehe gründlich zerrüttet wird. Es soll hier nicht den Ehescheidungen das Wort geredet werden, aber es muss festgestellt werden, dass es Ehen gibt, die den darin aufwachsenden Kindern zum Fluche sind und die nicht aus sittlichen Gründen nicht geschieden, sondern z. B. aus Geldsucht oder aus Angst vor der Brutalität des Ehegatten. Will die Kirche Kirchenzucht üben nicht auf Grund eines Strafrechtes — das besorgt heute der Staat —, sondern auf Grund sittlicher Normen, dann kommt sie in eine problematische Situation hinein, die zu lösen sie die Mittel nicht hat. Jesus hat über das Verurteilen gesagt: «Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.» Die Jünger hat er aufgefordert, als Menschenfischer die Menschen zu suchen, aber über das Urteilen stehen in der Bergpredigt Dinge, die wir besser nicht leichtthin auf die Seite schieben.

5. Ist die Kirche heute so wehrlos, wie das nach obigem Bericht bei der Steffisburger Diskussion behauptet wurde? Mir scheint es auf alle Fälle nicht. Der Pfarrer hat zur Verfügung Kinderlehre, Unterweisung, Predigt und Seelsorge. Diejenigen Pfarrer, die es wagen, über die öffentlichen Schäden ein treffendes Wort von der Kanzel zu sagen, finden heute sicher Anerkennung. Das muss man sagen über alles theologische Richtungswesen hinweg. Dem Pfarrer steht auch heute die Vermahnung unter vier Augen offen. Wenn er das Vertrauen seiner Gemeinde hat, wird er beim Kampf gegen sittliche Schäden und gegen die Verfehlungen einzelner immer wieder Unterstützung finden beim Kirchgemeinderat, bei den Vormundschaftsbehörden, bei allen staatlichen Stellen und Instanzen, bei vielen trefflichen Männern und Frauen, die bereit

sind zu helfen mit Rat, Mahnung, Unterstützung. Mir scheint nach meinen bisherigen Erfahrungen, dass der Pfarrer durch seine Stellung genügend Mittel zum Eingreifen besitzt, sofern er das Vertrauen seiner Gemeinde hat. Fehlt es an diesem, dann würde auch die Einrichtung der Kirchenzucht nichts helfen.

Stellen wir die Gründe für und gegen die Kirchenzucht zusammen, müssen wir diese deutlich ablehnen. Handelt es sich um wirkliche Bruderhilfe, dann stehen dem Pfarrer als Seelsorger genügend andere äussere und innere Hilfsmittel zur Verfügung, um das Ziel zu erreichen. Eine wirksame Kirchenzucht ist bei den heutigen Verhältnissen aber unmöglich. Ich wüsste nicht, wie man in der bernischen Landeskirche oder sonst irgendwo in der Schweiz eine Mehrheit des Kirchenvolkes finden könnte, die mit der Einführung der Kirchenzucht einverstanden wäre. Es ist auch besser so, denn die Handhabung der Kirchenzucht würde in kürzester Zeit zu einer gewaltigen Blamage der Pfarrer und der Kirche führen.

Man kann sich sehr fragen, ob diese ganze Diskussion wirklich so ernst gemeint ist, wie der Berichterstatter glaubt. Ich halte den Verdacht nicht für unbegründet, dass diese sogenannten ernstgesinnten Theologen mit solchen Diskussionen sich um einige andere, für sie wesentlich unangenehmere Fragen herumdrücken wollen. Auf alle Fälle kann man beim Durchlesen der Argumente, die sie für die Kirchenzucht vorbringen, sagen: vor Tische las man's anders. Die Befürworter der Kirchenzucht stammen aus der theologischen Richtung, die sich bemüht, die Verbindung zwischen Kirche, Glauben und Christentum einerseits und Humanität, Kultur, Kunst und Wissenschaft andererseits möglichst radikal zu zerschneiden. Man empfiehlt dort dem Pfarrer möglichst Distanz zu allem Menschlichen im weitesten Sinne, aber auch zum Mitmenschen zu wahren. Als Theologe sei er der Verkünder von Gottes Wort, darum habe er sich vom Menschlichen zu distanzieren, denn es dürfe keine Vermischung von Gottes Wort mit dem Menschlichen geben. Anthropologie, Pädagogik, Psychologie und ähnliches hält man für die kirchliche Verkündigung und Seelsorge als unnötig und verderblich, denn Gottes Wort wirke durch sich selber und würde nur verdorben und verfälscht, wenn der Pfarrer menschliches Wissen zu Rate ziehe. Die nun plötzlich entdeckte Liebe für die Kirchenzucht deutet darauf hin, dass einiges nicht ganz so geht, wie immer behauptet worden ist. Aber aus dieser Verlegenheit, die sich die Theologen dieser Art selber eingebrockt haben, hilft ihnen die Kirchenzucht nicht heraus. Einen Vorteil hat sie allerdings für sie: sie hätten dadurch die Möglichkeit, die Dinge so zu arrangieren, dass sie bis auf weiteres dauernd in den Fehlern und Sünden anderer Leute herumwühlen und sich darum jegliche gründliche Selbstprüfung und Besinnung über die eigene Haltung ersparen könnten. Da ja bei Theologen nach den Feststellungen Nietzsches auch der Machttrieb nicht allzu selten ist, könnte der eine oder andere ihn auch auf diesem Wege befriedigen. Es braucht aber keine lange Ueberlegung, um inne zu werden, dass das weder christliche Bruderhilfe noch der Weg ist, der aus der heutigen Not herausführt.

Das Christentum hat in der heutigen Welt wirklich eine sehr grosse Aufgabe. Aber die «jungen, ernst-

gesinnten» Theologen müssen in ihrer Besinnung noch etwas umfassender und gründlicher vorgehen als nur bis zur Empfehlung der löblichen Kirchenzucht, wenn sie ihren Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe leisten wollen.
H. Schär, Pfarrer, Bern.

Die Schule telephoniert

Das Telephon ist in Handel, Verkehr und Gesellschaft ein nicht mehr wegzudenkender Gehilfe geworden. Es hat längst seinen Siegeszug gegenüber Telegramm und Brief angetreten. Jedermann, gross und klein, kommt heute zwangsläufig mit ihm in Berührung. Allerdings setzt seine Bedienung allerlei technische und organisatorische Kenntnisse voraus. Diese zu vermitteln, setzt sich die Schultelephonie zum Ziel, zum materiellen Ziel. Sie hat aber auch ein ideelles Ziel: Die Erziehung zur Höflichkeit und Rücksichtnahme gegenüber den Mitmenschen. Da und dort wird aber den schultelephonischen Uebungen der praktische Nutzen abgesprochen. Man betrachtet sie auch als unbequeme Störung des Schulbetriebes, als Fremdling oder Eindringling im Schulunterricht. Diese Auffassung ist jedoch nicht sachlich. Wo Handel und Verkehr den Unterrichtsgegenstand bilden, lässt sich das «Telephon» in seinem gesamten Begriffe sehr gut einbauen. Zudem handelt es sich hier um ein Stoffgebiet aus dem Leben und für das Leben. Können wir es übersehen, nachdem so öfters unserer Schule Lebensfremdheit vorgeworfen wird?

Heute haben Hunderte von Schulklassen den Versuch mit der Schultelephonie gewagt und sind nicht enttäuscht, sondern begeistert worden.

Wer als Neuling am Telephonapparat steht, hat normalerweise nicht geringe Hemmungen zu überwinden. Es macht sich die Angst vor dem Versagen bemerkbar. In einem schriftlichen Bericht über den an meiner Oberklasse (6.—9. Schuljahr) durchgeführten Kurs schrieb eine Schülerin des 9. Schuljahres: «Ich durfte fast nicht reden, weil ich Angst hatte. Ich glaube, im Geheimen hatten wir alle Angst.» Eine andere berichtet: «Vor Angst habe ich zuerst gar nichts gehört.» Durch planmässige und zuerst leichte Uebungen, welche dann Schritt für Schritt erschwert werden, sollen nun Angstgefühl und Telefonscheu gebrochen werden. An deren Stelle soll langsam ein gewisses Selbstvertrauen treten. Wir wenden uns also in erster Linie an die sprechgehemmten und weniger gewandten Schüler. Das sind aber die meisten Primaroberschüler auf dem Lande. Wohl gibt es etwa sogenannte «Telephongewandte». Gerade sie belegen jedoch mit den vielen Fehlern und üblen Gewohnheiten die Notwendigkeit der Schultelephonie aufs Schönste.

Das Arbeitsprogramm für die Schultelephonie lässt sich etwa folgendermassen aufbauen:

1. *Theoretische Vorbereitung:*
 - a. Geschichtliches vom Telephon, seine wirtschaftliche und technische Entwicklung, Vergleich mit dem Telegraphenwesen.
 - b. Grundsätzliche Anforderungen an die Sprechtechnik, wie man den Apparat bedient, Gebrauch des Teilnehmerverzeichnis (Suchen von beliebigen Nummern als Klassenübung), Dienstnummern, akustische Signale, Berechnung der Taxen.



2. Praktische Uebungen:

- a. Abnehmen von Gesprächen,
- b. Aufrufen und Führen bestimmter Gespräche, zuerst im Ortskreis, dann mit Fernverbindungen (Scheingespräche),
- c. Führen freigewählter Gespräche (wirkliche Gespräche).

3. Ergänzung und Vertiefung (fakultativ):

- a. Besichtigung einer Telephonzentrale,
- b. Vorführung von Telephonfilmen.

Unser Arbeitsprogramm stellt ein Maximumprogramm dar. Es kann je nach Zeit, Absicht und Stand der Klasse abgeändert werden. Die theoretische Vorbereitung nimmt etwa 3—4 Stunden in Anspruch. Ueber die Geschichte des Telephons wird jeder Kollege genügend Quellenmaterial besitzen. Es lassen sich hier, namentlich in Verbindung mit dem Physikunterricht, sehr wertvolle Unterrichtsstunden gestalten. Nötigenfalls kann auch die gut ausgebaute Bibliothek der Telegraphen- und Telephonabteilung zu Rate gezogen werden. Auch die grundsätzlichen Anforderungen lassen sich in beliebiger Weite und Gründlichkeit darstellen.

Für die Durchführung der praktischen Uebungen stellt die Telephonverwaltung völlig kostenlos eine besonders geschulte Telephonistin zur Verfügung. Diese mit grosser Erfahrung ausgerüstete Hilfskraft erleichtert der Lehrerschaft die Durchführung des Telephonkurses ganz gewaltig. Es empfiehlt sich daher von selbst, die Möglichkeit auszunützen. Zudem lässt die Telephonverwaltung am gewünschten Tage im Klassenzimmer eine Sprechstation mit einer besondern Verbindung zur Zentrale errichten. In der Zentrale wartet eine für die Schultelephonie besonders ausgebildete Telephonistin auf unsere Anmeldung. Es

folgt nun die erste Gruppe unserer Uebungsgespräche: Das Abnehmen von Gesprächen. Jeder Schüler hat nun in bestimmter Reihenfolge auf das Glockenzeichen das Telephon abzunehmen und sich deutlich mit Namen und Wohnort anzumelden. Die Zentrale führt nun mit dem Schüler je nach dessen Gewandtheit ein Gespräch von 1—2 Minuten. Als Ziel gilt hier, die Schüler ganz allgemein mit dem Telephon vertraut zu machen. Viele kommen mit grossen Hemmungen an den Apparat, warten lange mit dem Abnehmen, stottern beim Sprechen, melden sich undeutlich oder falsch an. Einige behaupten sogar, nichts zu hören. Schon hier zeigt sich also eine ganze Anzahl Fehler. Nun setzt die Hilfe unserer Telephonistin am Apparat ein, die mit viel Liebe und Geduld die Fehler zu korrigieren versteht und ganz allmählich im Schüler Selbstvertrauen erweckt. Die Telephonistin der Zentrale leistet ebenfalls wertvolle Schulungsarbeit, indem sie den Schüler zu einem richtigen Gespräch nötigt und Wahlfragen vermeidet, die bloss mit ja oder nein beantwortet werden könnten. Während dieser Arbeit hat der Lehrer in der Klasse den Ordnungsdienst versehen und bereits die Aufgaben für die folgende Uebungsgruppe verteilt. Die Aufgaben können durch die Lehrkraft selbst zusammengestellt werden. Auf Wunsch werden sie jedoch durch die Telephonverwaltung auf vervielfältigtem Blatt für jeden Schüler vor dem Kurs zugestellt, so dass eine Vorbesprechung mit der Klasse erfolgen kann. Der Uebungsplan stützt sich auf den Ortskreis der Schule. Wie lauten nun die Aufgaben? Einige Beispiele aus unserm Plan:

Uettligen: Basler, Velos und Motos.

Anfragen, ob ein in Reparatur gegebenes Velo fertig ist, oder

Oberdettigen: Iseli Hans, Landwirt.

Sich um eine ausgeschriebene Stelle bewerben, oder

Säriswil: Dr. Schmid, Tierarzt.

Dem Tierarzt die Erkrankung eines Tieres melden und um seinen Besuch bitten.

Es handelt sich also immer um Beispiele aus der Praxis. Der Schüler wird nun die betreffende Telefonnummer zu suchen haben. Hierauf folgt das gedankliche Erfassen der ihm zugeteilten Gesprächsaufgabe. Wenn der Schüler bereit ist, meldet er sich bei der Klassentelephonistin und ruft an. Zwar handelt es sich um Scheingespräche, welche bloss mit der Telephonistin der Zentrale geführt werden. Es empfiehlt sich jedoch, die Schüler vorerst im Glauben an den « Ernstfall » zu lassen, damit sie sich mit allem Ernst hinter die Lösung begeben. Es wirkt drollig, wenn Schüler befürchten, ihr Auftrag könnte ausgeführt werden. So fragte der Schüler, welcher die letztgenannte Aufgabe zu lösen hatte: « Jä, chunnt itz de der VEH-dokter würklich? » Hat diese Übungsgruppe alle Beispiele dem Ortskreis entnommen, folgt nun eine Gruppe von Fernverbindungen, welche vor allem den älteren und aufgeweckteren Schülern zur Lösung übertragen wurde. Die Erschwerung liegt nun darin, dass sich der Schüler darüber Rechenschaft geben muss, ob die Verbindung selbst hergestellt werden kann, ob eine direkte Fernwahl in Frage kommt, oder ob das Gespräch über Nr. 14 verlangt werden muss. Das setzt voraus, dass die Erläuterungen für die automatische Netzgruppe (bei uns Bern) beherrscht werden. Dies soll durch die theoretische Vorarbeit geschehen sein. Wählt der Schüler unsicher, wird ihm die Gegenstation das Besetztzeichen geben, um ihn auf diese Weise zu veranlassen, seine Nummer nochmals einzustellen.

Wählt er falsch, wird ihm mit einem ganz andern Namen geantwortet, als er erwartet hatte. Gelegentlich wird er auch genötigt, ein wichtiges oder unverständenes Wort zu buchstabieren. Inhaltlich bildet diese Gruppe keine neuen Schwierigkeiten, wie nachfolgende Beispiele aus unserm Arbeitsplan zeigen:

Kandersteg, Verkehrsbureau.

Nach Wetter erkundigen.

Zürich, Zoologischer Garten.

Oeffnungszeit und Eintrittspreis erfragen.

Riggisberg, Post.

Im Postauto Bern-Riggisberg Paket liegen lassen.

Für diese methodisch wertvollste Gruppe sollte genügend Zeit eingeräumt werden. Günstig wirken auch Arbeitsgruppen von 10 Schülern, die während einer Stunde ihre Orts- und Ferngespräche abgeben, während die übrigen Schüler still beschäftigt werden, wenn möglich in einem andern Raume. Für die stille Beschäftigung können folgende Aufgaben zugeteilt werden:

- a. Suchen der Nummer und gedankliches Erfassen der eigenen Aufgabe.
- b. Suchen aller übrigen Nummern des Arbeitsplanes.
- c. Studieren der « Wegleitung für Telephonbenützer » im Telephonbuch (geliefert von der Verwaltung).
- d. Schriftliche Bestätigung des in der ersten Übungsgruppe enthaltenen Gespräches.

Als dritte und letzte Gruppe kommt nun das Führen freigewählter Gespräche, die im Gegensatz zu den bisherigen den wirklichen Bestimmungsort erreichen,

was natürlich den Übungen einen neuen Reiz gibt. Fehlt die Zeit, jeden Schüler frei telefonieren zu lassen, empfiehlt es sich, in erster Linie die weniger geübten heranzuziehen. Für den Schüler ist es etwas Erhabenes, sich über weite Strecken am Draht mit einem lieben Verwandten oder guten Götti zu unterhalten, der durch den völlig unerwarteten Anruf überrascht worden ist. Wie strahlte doch das Gesicht jener Schülerin, als sie ihrer Schwester jenseits des Gotthards (in Lugano) ein unverhofftes Grüsschen aus dem Vaterhause übermitteln durfte. Dabei sind die freien Gespräche für den Schüler kostenlos.

Wer die Arbeit noch ergänzen und vertiefen will, wird sich zum Besuche einer Telephonzentrale entschliessen. Eine wertvolle Ergänzung stellt die Vorführung von Telephonfilmen dar, die ebenfalls bei der Telephonverwaltung angebeht werden können.

Meiner Klasse wurde nach der Durchführung die Aufgabe gestellt, den Kurs in einem kurzen Protokoll zusammenzufassen. Es darf gesagt werden, dass recht schöne Ergebnisse gereift sind. Es ist jedoch nicht ratsam, die praktischen Übungen vor dem sechsten Schuljahr durchzuführen. In den obersten vier Schuljahren sollte jedoch jedes Kind einmal Gelegenheit haben, am Schultelephon zu üben. Hier kann die Schule sehr wertvolle Dienste erweisen. Oder wer nimmt sich später die Mühe, dem Heranwachsenden nach dem Schulaustritt all das beizubringen, was mit einem methodisch richtigen Aufbau in der Schule immerhin getan werden kann? Wie mancher kommt in arge Verlegenheit, weil er mit dem Telephon nicht umzugehen oder die sich bietenden Möglichkeiten nicht auszunützen weiss. Man frage einmal die Telephonistinnen, wie viele Fehler und Irrtümer sie täglich zu korrigieren, wie viele unnötige Anfragen und unberechtigte Reklamationen sie täglich zu erledigen haben, die meistens auf Unkenntnis zurückzuführen sind. Schultelephonie kann also zweifache Hilfe sein: Hilfe für die heranwachsende Jugend und zugleich Dienst an einem Berufsstand, welcher täglich ein gutes Mass aufreibender Arbeit zu erfüllen hat. Bei dieser Gelegenheit sei der Telephonverwaltung der beste Dank ausgesprochen für ihre sehr zuvorkommende Mitarbeit, die unsere Kursarbeit zum Gelingen führte.

S. Krenger, Uetligen.

Berner Schulwarte

Ausstellung: « Landschaft und Relief »

Oeffnungszeiten: Werktags von 10—12 und 14—17 Uhr, sonntags von 10—12 Uhr. Eintritt frei. *Führung:* Mittwoch, 18. Februar, 15 Uhr und nach vorheriger Vereinbarung mit der Schulwarte.

Die Ausstellung « Beispiele für den Zeichenunterricht an Primarschulen » wird vorläufig bis Mitte Februar verlängert.

Fahrpläne zu Lehrzwecken

Der Verlag G. Luginbühl, Morges, teilt uns mit, dass er, solange Vorrat, **Griff-Fahrpläne**, Ausgabe Sommer 1947, zu Lehrzwecken gratis an Schulklassen abgebe. Bestellungen sind direkt an den Verlag zu richten.

Wir verdanken der Firma G. Luginbühl ihr freundliches Angebot.

Red.

Verein stellenloser Primarlehrkräfte

Einladung

zur ordentlichen Hauptversammlung auf Samstag, den 21. Februar 1948, 14.30 Uhr in der Schulwarte Bern, Helvetiaplatz 2.

Traktanden:

1. Protokoll der letzten Hauptversammlung.
2. Wahl der Stimmenzähler.
3. Genehmigung der Geschäftsliste.
4. Tätigkeitsbericht des Vorstandes.
5. Kassabericht und Bericht der Rechnungsrevisoren.
6. Statutenänderung gemäss Ziffer VII, 1.
7. Beschlussfassung über die Anträge des Vorstandes:
 - a. Auflösung des Vereins.
 - b. Verwendung des Vereinsvermögens.
 - c. Archivierung der Vereinsakten.
8. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

Seit unserer letzten Hauptversammlung sind es bald zwei Jahre her. Die Tätigkeit unseres Vereins hat, durch die Nachkriegsverhältnisse und den Wechsel vom Lehrerüberfluss zum Lehrermangel bedingt, nach aussen geruht.

Der Vorstand hat seine Aufmerksamkeit mehr dem gesamten Problem des Lehrernachwuchses als der Stellenlosigkeit zugewendet. Er ist zur Ansicht gekommen, es sei der Hauptversammlung die Auflösung des Vereins vorzuschlagen, dessen Aufgabe nicht mehr von aktuellem Interesse sein kann.

Aus dem Vereinsvermögen sollen dem Hilfsfonds des Bernischen Lehrervereins Fr. 1000 übergeben werden, die zur Weiterbildung junger Lehrkräfte, insbesondere zur Erleichterung von Auslandstudien verwendet werden sollen.

Die Vereinsakten, die interessante Einblicke in eine bewegte Zeit mit lebhaften Auseinandersetzungen geben, sollen an zentraler Stelle (Sekretariat des BLV oder Schulwarte) aufbewahrt werden.

Der Vorstand erwartet zu der letzten Hauptversammlung ein möglichst vollzähliges Erscheinen der Vereinsmitglieder.

Für den Vorstand des VSBP:

Der Präsident:
C. M. Flückiger.

Der 1. Sekretär:
H. Bähler.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Sektion Trachselwald des BLV. Die ausserordentliche Hauptversammlung vom 7. Januar im Gasthaus Weier war von ungefähr 60 Mitgliedern besucht und hatte zwei Haupttraktanden: 1. Unser heimatkundliches Quellenwerk und 2. Neues Besoldungsgesetz und Naturalienfrage.

Ueber das heimatkundliche Quellenwerk orientierte Kollege Max Frutiger. Vor einem Jahr war an der ausserordentlichen Hauptversammlung in Sumiswald beschlossen worden, die Quellenhefte in einer Auflage von 300 Stück bei Aeschbacher, Sumiswald, drucken zu lassen. Dabei hätte der Verein selbst die Propaganda und den Vertrieb übernehmen müssen. Gleichzeitig wurden die Hefte für alle Mitglieder unserer Sektion obligatorisch erklärt. Die Kommission für das Quellenwerk prüfte aber die Sache weiter und hatte verschiedene Unterredungen mit dem Verleger Paul Haupt in Bern, mit dem nun ein Vertrag abgeschlossen werden soll. Die einzelnen Artikel des Vertrages wurden verlesen und die meisten ohne lange Diskussion gutgeheissen. Einzig bei Art. 7 er-

hoben sich einige Bedenken, ob die Sektion imstande sein werde, für jedes Heft, also dreimal jährlich, Inserate für 150 Fr. für die 2., 3. und 4. Umschlagseite aufzutreiben. Wer wollte als Inseraten-Akquisiteur (wie das schöne deutsche Wort nach Dr. Schlunegger heisst) von Geschäft zu Geschäft ziehen? Das braucht schon einen Werner Bärtschi, um in fünf Minuten den Auftrag für ein ganzseitiges Inserat zu 50 Fr. einzuheimsen. Aber es wird auch andere unter uns haben, die in diesem Gewerbe tüchtig sind, also, frisch gewagt! Der Vertrag wird einstimmig angenommen. Die entsprechende Abänderung unseres Reglementes wird ebenfalls genehmigt. Das Obligatorium bleibt, aber mit Propaganda und Vertrieb befasst sich der Verlag selbst. Zudem kann an die Verfasser der verschiedenen Beiträge ein angemessenes Honorar ausgerichtet werden. Es stehen bereits vier Manuskripte zur Verfügung. Die Mitglieder werden zur Mitarbeit aufgefordert.

Im zweiten Teil orientierte uns Herr Dr. Aeberhard über das neue Besoldungsgesetz und was darin gefordert werden soll. Heute steht die Naturalienfrage zur Diskussion. Sie steht nicht an erster Stelle im neuen Gesetz, und es muss dem Kantonalvorstand weitgehende Manöverierfreiheit gelassen werden, da die Naturalienfrage unter Umständen ein harter Knochen sein könnte für die Regierung; er könnte das ganze Gesetz gefährden. Aber nach der Orientierung von Herrn Dr. Aeberhard haben wir volles Zutrauen in den Kantonalvorstand, dass er unsere Sache aufs beste vertreten wird.

Nach einer rege benützten Diskussion über Beibehaltung oder Beseitigung des Naturaliensystems wurde über die vier Eventualfragen abgestimmt. Die erste wurde mit grossem Mehr, die drei andern einstimmig gutgeheissen. In der Hauptfrage: Beibehaltung oder Aufhebung der Naturalleistungen war ein Grossteil der Mitglieder noch unentschieden. 28 stimmten für Aufhebung, 6 für Beibehaltung.

Schliesslich wurde noch Landwirtschaftslehrer Blaser als neues Mitglied aufgenommen und dem Abstinenten Lehrerverein ein Beitrag von 50 Fr. gesprochen.

M. L.

Alte Sektion Thierachern des Bernischen Lehrervereins.

Diese hat unter dem Vorsitz von Sekundarlehrer Ernst Krebs, Uetendorf, zwei Anlässe durchgeführt. An einer Versammlung auf dem Weiersbühl in Uebeschi wurde der zurückgetretene, verdiente Lehrer Christian Urfer aus Thierachern geehrt. Alt Lehrer Fritz Indermühle schilderte seinen langjährigen Kollegen als tüchtigen Erzieher und würdigte ausserdem seine Verdienste als Gemeindepräsident. Dann referierte Lehrer Hermann Hofmann aus Uetendorf über seine Erlebnisse als Kommandant einer motorisierten Fliegerabwehrabteilung, die während des Aktivdienstes in kritischen Tagen am Rhein zum Schutze der dortigen Kraftwerke eingesetzt worden war. Die alte Sektion Thierachern des BLV organisierte sodann eine Exkursion nach Rüeggisberg und besichtigte dort die berühmte und nunmehr restaurierte Klosterruine. Ueber das ehemalige Cluniazenserpriorat Rüeggisberg und die Grabungs- und Restaurationsarbeiten, die unter der Leitung von Prof. Dr. R. Hahnloser aus Bern standen, referierte anschaulich und interessant Lehrer Otto Weber aus Rüeggisberg. Nach dem Vortrag besichtigten die Teilnehmer das neue, unmittelbar neben der ehemaligen Klosterkirche gelegene Museum. Bei der nachfolgenden Zusammenkunft im Gasthof zum Bären berichteten Präsident Ernst Krebs und Hermann Hofmann über Besonderheiten des stattlichen Bauerndorfes Rüeggisberg, dessen Vergangenheit und dessen Bevölkerung; Hofmann erzählte namentlich auch von seinem Urgrossvater, dem ehemaligen Tierarzt und Unterstatthalter Trachsel, der die heute solid fundierte Ersparniskasse Rüeggisberg gründete und Alterspräsident des bernischen Grossen Rates war. Neben seinem umfangreichen öffentlichen Wirken erzog er zudem 16 Kinder, was in der damaligen Zeit bestimmt keine kleine Aufgabe war.

H.

DAS RECORDOPHON

erlaubt Ihnen beliebige Radiosendungen,
Schallplatten und eigene Konzerte auf Stahlband aufzunehmen.
Verlangen Sie bitte Prospekte.

RADIO KILCHENMANN, BERN

Grammoabteilung, Münzgraben 4, Telephon 5 15 45

Buchbesprechungen

Heinrich Pestalozzi, Schriften aus den Jahren 1798—1804. Gedenkausgabe in acht Bänden. Rotapfelverlag, Erlenbach bei Zürich. Band VI.

Es wurde an dieser Stelle schon verschiedentlich die Sorgfalt in Ausstattung und Druck und die Zuverlässigkeit des Textes sowie der unaufdringlich angefügten Wort- und Sach-erklärungen gerühmt, welche die im Rotapfel-Verlag erscheinende Pestalozzi-Gedenkausgabe zu einem wertvollen Besitz werden lassen.

Vor einiger Zeit ist der VI. Band erschienen (vor dem fünften). Neben den bereits erwähnten Qualitäten der Ausgabe wird an ihm ein weiterer ihrer Vorzüge besonders deutlich, die respektvolle Weite des Rahmens, den sich diese Auswahl gezogen hat. — Es mag ja im ersten Augenblick verwundern, dass in diesem Bande zwei pädagogisch besonders bedeutsame Werke wie der Stanserbrief und «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» eingebettet erscheinen in wenig bekannte Auslassungen Pestalozzis über hauptsächlich politische und soziale Zeitfragen. Und doch ist dies richtig, und zwar nicht nur wegen der chronologischen Treue, sondern weil aus diesem Beieinander wieder deutlich wird, dass Pestalozzis spätes Erziehtum nichts anderes war, als die Entscheidung für den gründlichsten Weg, «dem Volke aufzuhelfen». In dieses Licht muss auch immer wieder die unvergängliche Wesensschau pädagogischer Haltung und pädagogischen Tuns gestellt werden, welche die beiden Erziehungswerke des Bandes enthalten. — Aber auch als ich im zweiten «Zehntenblatt» las und mit Pestalozzi, nicht ganz titelgetreu zwar, «Sieben Tage bei Pfarrer Samuel» war, wurde mir die zeitlose Klarheit wieder bewusst, in welche dieser grosse Seher mit seiner packenden Sprache kleine und grosse Menschheitsfragen seiner Zeit zu rücken vermag.

J. R. Schmid.

Johann Heinrich Pestalozzi, Sämtliche Briefe. Herausgegeben vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek Zürich. II. Band. Bearbeitet von Emanuel Dejung und Hans Stettbacher. Orell Füssli Verlag, Zürich.

«Teure Fründin! Jede Stunde ist jezo die Zeit neher, die so lange das Zihl unserer Hofnungen war — wie villes ist so vorübergegangen — worum soll unser Muth sinken? Ach, Geliebte, lass uns jede Hofnung auf Gott haben, unseren Wünschen ville Grenzen sezen und mit Gutesthun und heiligem Leben allein Ehre und Glück auf dieser Erde suchen! Ach, alles ist vergänglicher Tand ausser einem guten Gewüssen und den Hofnungen der Ewigkeit. Lehre mich, Geliebte, wenn Du mir bist, mein Herz von dieser Erde abziehen, entföhne die allzugrosse Anhenglichkeit an die Aussichten dieses Lebens! Gemeinschaftlich, Geliebte, wollen wir dem Herren dienen und die Hofnungen eines ewigen Lebens sollen das beständige Augenmerk aller unserer Handlungen syn, und alle Tage will ich, voll von solchen Gedanken, an meine Arbeit von Dir weg. Dann wird mein Herz nicht an dieser Erde hangen und mein Glük noch grösser syn.»

So schrieb der dreinundzwanzigjährige Pestalozzi seiner um acht Jahre älteren Braut am 20. September 1769, wenige Tage vor der Trauung. Dieses Versprechen verhiess Anna

Schulthess wenig irdisches Eheglück. Ahnte sie wohl, in welch beispielloser, für sie oft harter Treue es gehalten würde, ahnte sie, dass ihrer dadurch auf dem Neuhof, nebst dem von ihrer abratenden und abhaltenden Mutter verheissenen Wasser und Brot, bald Tränen warteten? — Der Glaube an den Genius des ungeschickten, ja närrischen und hässlichen Bräutigams und die felsenfeste Bereitschaft zur Hingabe an seine Zukunft, die aus ihren Brautbriefen sprechen, zeigen, dass sie ihrem grossen, aber schweren Schicksal in «sehender Liebe» entgegenging. Nicht nur Pestalozzis Bildes wegen, sondern auch um der ergreifenden Seelengrösse seiner Braut willen dürfen die Briefe der beiden Verlobten immer wieder zur Nachwelt sprechen. Freuen wir uns, dass dies durch eine Ausgabe möglich wird, deren bewunderungswürdige Sorgfalt, grösste Zuverlässigkeit von jeder Kälte freizuhalten, auch in diesem zweiten Bande wieder Tatsache geworden ist!

J. R. Schmid.

Carl Spitteler, Autobiographische Schriften. Gesammelte Werke VI, hg. von Gottfried Bohnenblust, Artemis-Verlag Zürich.

Spitteler schuf in seinen Dichtungen eine unerschöpflich reiche Welt lebendigster Vorstellungen. So weit diese hinausgehen über die alltägliche Wirklichkeit, so stark sind sie verwurzelt in seinen Sinneseindrücken und Empfindungen, deren Fülle und Stärke von Geburt an das gewohnte Mass weit überstieg. Das ist jedem bekannt, der «Meine frühesten Erlebnisse» gelesen hat, ein ganz einzigartiges Erinnerungsbuch, mit dem der sechste Band der gesammelten Werke beginnt. Meist noch fast unbekannt sind die Berichte und Erkenntnisse aus den Buben- und Jünglingsjahren. Bern und die Wenger-Schule kommen darin recht gut weg, in Liestal dreht sich alles um das Widmannsche Pfarrhaus, und von den Basler Lehrern findet ausser Jacob Burckhardt und Wilhelm Wackernagel kaum jemand Gnade.

Das Ganze bietet eine unglaubliche Fülle wertvollster Zeugnisse der geistigen Entwicklung eines aussergewöhnlichen Menschen. Manchen Zug, der aus den Werken bekannt ist, bestätigt Spitteler ausdrücklich. So spricht er von seinem steifen Eigensinn, seiner rücksichtslosen Ehrlichkeit; er gesteht seine Vorliebe für den überspitzten Ausdruck aufblitzender Erkenntnisse, die auch seine Lebensbeichte mit Widersprüchen füllt. Nur einer für viele: Früh nahm er sich vor, der gelehrten Behauptung gegenüber, die heutige Zeit schliesse das Entstehen eines grossen Epos aus, den Gegenbeweis anzutreten. Handkehrum spricht er der Lyrik und dem Drama Gegenwarts- und Zukunftshoffnung ab, was ihm seine eigene Ueberzeugung als Vorauswertung der Zukunft hätte verbieten müssen.

Besondern Wert für jeden, der den Geheimnissen innerer Wandlung hochbegabter jungen Menschen liebendes Verständnis entgegenbringt, hat das grosse Mittelstück: «Das entscheidende Jahr». Nicht nur der Freund des Dichters findet hier Offenbarungen; wer berufen ist, auf der geschändeten Erde letzte Keime wahrer Menschlichkeit zu hegen und pflegen, der lasse sich nicht abhalten, den Spuren dieser ungewöhnlichen, ewigen Werten verpflichteten Seele ehrfurchtsvoll nachzugehen. Der Gewinn ist so gross, dass alles Allzumenschliche in und um Spitteler und seine Werke mit in Kauf genommen werden kann.

Karl Wyss.

Alexandre Vinet

Philosophe de l'éducation

(Suite)

IV. Le Chrestomathie Vinet

Pour ce philosophe chrétien, la poésie est donc une des voix de la révélation; parole de Dieu! Ainsi s'explique la religieuse ferveur avec laquelle il proclame, dans une apostrophe souvent rappelée, ce que la poésie a été, ce qu'elle est dans sa vie:

«Poésie! Poésie! le plus vain de tous les mots ou le plus profond, la plus frivole de toutes les choses ou la plus sérieuse! Il me semble que c'est aujourd'hui que je comprends tout ce que tu peux être. Arrivé à cette époque de la vie où, pour tant d'hommes, la poésie a cessé d'exister, je te sens plus voisine de moi, plus

puissante sur ma vie, plus positive dans ma pensée que tu ne l'as jamais été. Je ne te confonds point avec ta vaine image; et, telle que je te conçois, tu m'apparaîtrais comme la plus complète personnification de l'humanité, comme son vivant résumé; tu dis tout ce qu'elle est, ou plutôt tu es tout ce qu'elle est; tu en es la dernière et la plus intime expression; au-dessus, au-dessous de toi, il n'y a rien; tu es la vérité des choses, dont la prose n'est que le déguisement; tu en renfermes le secret, que tu trahis sans le connaître; tu es le verbe de la nature déchue; et tes premiers chants s'exhalèrent aux portes du paradis, sous le glaive de feu du chérubin!»

Par ce rappel du mythe de l'Eden perdu, Vinet souligne un caractère essentiel de l'activité esthétique: elle trahit en l'homme cette impuissance à se contenter

du donné, cette généreuse insatisfaction, qui accuse à la fois sa déchéance et sa dignité. Valéry, lui aussi, à la fin de son *Discours sur l'esthétique et la science de l'art* (*Variété*, IV), discerne à la racine de l'œuvre d'art « le besoin de compléter, de *répondre* ou par le symétrique, ou par le semblable, celui de remplir un temps vide ou un espace nu, celui de combler une lacune, une attente, ou de cacher le présent disgracieux par des images favorables ». Mais écoutons plutôt notre philosophe nous présenter dans la poésie, sous le voile transparent de ce mythe une des voies par lesquelles l'homme s'efforce de restaurer en lui la relation qui l'unissait alors directement à l'être. La poésie, un moyen de grâce !

« Il n'y avait pas de poésie dans Eden. Poésie, c'est création; être poète, c'est refaire l'univers; et qu'est-ce que l'homme d'Eden avait à créer, et pourquoi eût-il refait l'univers ? Lorsque l'innocence en larmes se retira de notre monde, elle rencontra la poésie sur le seuil; elles passèrent à côté l'une de l'autre, se donnèrent un regard, et poursuivirent leur chemin, l'une vers les cieux, l'autre vers l'habitation des hommes. (...) Et pourquoi le malheur incommensurable qui a donné naissance à la vertu n'aurait-il pas donné naissance à la poésie ? Cette généalogie ne la rend pas méprisable; la perle, pour être le produit d'une maladie, n'en est pas moins perle; la poésie, cette perle de l'intelligence et de la vie, réfléchit sur notre front quelques pâles rayons de l'auréole qui en est tombée. »

« Mais quelque opinion », poursuit notre philosophe, « qu'on adopte sur ce sujet, une chose du moins est certaine, c'est que la poésie, bien que créatrice, est si loin de se soustraire à la loi de la vérité, qu'elle est au contraire la vérité même. Elle est la vérité, car elle est l'homme, et l'homme dans ses sentiments les plus profonds et dans ses pensées les plus spontanées. La poésie est dans l'homme, et c'est lui qui la donne aux choses. Les objets extérieurs et les événements ne sont, si l'on peut parler ainsi, qu'une substance neutre, qui reçoit de notre âme sa couleur et sa signification. La poésie n'est point, comme on l'a dit, une exagération, embellissement de la réalité; explication arbitraire et vague; le poète saisit les réalités dans leur idée, et cette idée, il la porte en lui; il est impossible de rendre autrement raison (...) de toutes les créations de l'art. La nature a donné la réalité, l'homme donne l'idée. Par là, l'humanité manifeste tout ce qui est en elle; aussi peut-on considérer la poésie comme une révélation, parfaite dans son genre, puisqu'elle n'est qu'un aveu involontaire. L'art vient ensuite, volontaire, conscient, réfléchi, qui se rend compte de ses moyens; mais la poésie, à son principe, à la prendre au point d'où elle jaillit, porte ce caractère d'inspiration et de spontanéité; elle naît, elle ne se fait pas; et quiconque la fait n'est pas poète. »

Par l'art, l'homme prend donc conscience de sa nature et de sa destination; il discerne ce qu'il y a en lui d'irréductible à un simple phénomène et s'insère dans la réalité spirituelle, qui est son lieu. Il réalise ainsi son être, puisque « le poète est le plus homme de tous les hommes » (C.-F. Ramuz: *Le grand printemps*, p. 38). Par l'art encore, il entre en communion avec son prochain et, par-dessus les frontières et les siècles, avec tous ceux qui ont accédé à cette forme d'être. « Rien

n'est aussi actuel qu'Homère », a écrit, dans ce sens, Ch. Péguy. Sous ses deux modalités: impressive et expressive, l'activité esthétique arrache l'individu à sa solitude, fait de lui une personne et noue entre ces personnes le lien d'une oecuménique communauté. Promouvant ainsi cette société des esprits qui est la forme de l'humanité et « le vœu de la création »; elle doit être considérée — on voit maintenant par où ces considérations touchent à notre sujet — comme l'instrument privilégié d'une information tendant à ordonner l'adolescent à l'humanité:

« Les beaux-arts, la poésie en particulier, sont une voix de l'humanité, l'expression, sous des formes muables, de ce qu'il y a d'immuable en elle, et, par conséquent, de commun à tous les êtres qui la composent. C'est pour savoir toucher avec force et justesse la lyre invisible qui résonne d'accord dans toutes les âmes humaines, qu'un poète est adopté par l'humanité même, dont il a dit la pensée; car dans le poète, dans l'artiste, l'humanité ne cherche qu'un organe de ce qu'elle pense, un écho de ce qu'elle dit, une empreinte de ce qu'elle est. C'est pour cela aussi qu'un poète est connu de la postérité. L'humanité, qui ne meurt pas, s'attache à la vérité, qui ne meurt pas. (...) Sans doute qu'il y a toujours dans les œuvres de l'art quelque chose d'accidentel et de temporaire, qui ne résiste pas à l'épreuve des âges, quelques formes auxquelles il faut que les générations suivantes se prêtent avec une sorte de complaisance; mais cette complaisance coûte peu lorsque, sous les formes d'un autre âge, on reconnaît des idées qui ne vieillissent point, et que sous un costume suranné on sent palper un cœur d'homme. C'est par le cœur, non par l'esprit, que toutes les nations sont concitoyennes et tous les âges contemporains. C'est par le cœur que se constate incessamment l'identité de la nature humaine. »

La culture esthétique, donc, instrument privilégié des humanités ! Si en effet, pour mériter ce nom, un cours d'études doit, d'une part, présenter à l'adolescent tout ce qu'il y a de spécifiquement humain dans le trésor du passé et, d'autre part, le rendre capable d'enrichir lui-même ce patrimoine par la production de valeurs humaines (en un mot: l'initier à l'humanité), l'œuvre d'art répond par excellence à cette double exigence; « l'art qui a défini les races, et porte seul témoignage de leur dramatique effort » (Elie Faure); « l'art qui sert à vivre, de la façon la plus pratique et la plus quotidienne » (C.-F. Ramuz).

C'est parce qu'il avait fait l'expérience, en lui-même et sur ses élèves bâlois, de cette vertu de la poésie, que Vinet a voulu installer au cœur des humanités l'étude des œuvres poétiques les plus informatrices; pour qu'elles y prolongent et y approfondissent, en l'adolescent, l'action de ce texte par excellence poétique, la Bible, dont nous avons vu notre philosophe faire le maître instrument de la culture spirituelle au degré primaire.

Précisément — car on étudiait avant lui les chefs-d'œuvre des littératures grecque et latine; on n'étudiait même que cela ! — l'étude des œuvres poétiques composées *dans la langue maternelle de l'élève*; par lesquelles il accédera de plain-pied à cette poésie qui, si elle « réside surtout dans la conception d'un ouvrage,

dans son mouvement», est néanmoins si intimement attachée au style que, dans un poème, le fond est inséparable de la forme. On voit mieux maintenant à quel point cette idée d'étudier les poètes français comme on étudiait les poètes grecs ou latins était révolutionnaire, tendant à substituer, à une formation surtout intellectuelle, une information, par la vertu de la poésie, de la personne totale; une authentique initiation à l'humanité.

La dernière des trois «épîtres dédicatoires», la *Lettre à André Gindroz*, en tête du tome III, (que compléta plus tard ce chef-d'œuvre de justesse et de concision, le *Discours sur la littérature française*) ne le cède pas en intérêt aux deux premières. La définition, notamment, que Vinet y propose de la littérature achève de justifier son propos d'en faire, pour la jeunesse et l'adolescence, le maître-instrument d'une culture générale et humaine:

« La littérature vit de tout, lève sur toutes choses un tribut. (...) Elle n'est pas tant une science à part que le lien commun, l'interprète mutuel de toutes les sciences; elles réduit toutes les idées à l'unité de sa forme, ou les passe toutes à son filtre, qui ne laisse traverser que ce qu'elles ont de plus général et de plus simplement humain. A la lettre, on doit dire qu'elle *humanise* la science, ou qu'elle rend propre à l'humanité ce qui n'était convenable d'abord qu'à une certaine partie de cette humanité, à tel ou tel groupe séparé des autres. (...) »

Infatigable messagère, elle va donc de l'humanité vers ces groupes dont j'ai parlé, et de ces groupes vers l'humanité; elle demande à la science des idées générales, pour en grossir ce fonds que l'humanité entretient et renouvelle sans cesse, puis elle retourne vers la science, et lui porte des idées humaines dont la science profite à son tour. Elle rapporte, aux dépôts du vrai et de l'utile, cet utile et ce vrai traduits sous l'aspect du beau; du beau, qui est sa forme, son objet, l'émanation la plus pure de la pensée, et, peut-être, le vrai dans toute sa vérité, dans toute sa lumière, avec tous ses reflets. Car la pensée humaine ne se satisfait pas à moins; et le beau est à ses yeux, sinon la dernière cime, du moins le complément nécessaire du bon et du vrai.

La littérature donc ne défaillira point, tant que ne défailliront point la pensée, par qui elle vit, et la société, pour qui elle subsiste. La littérature est le résultat idéal de la civilisation, dont elle dit l'état intérieur, comme un parfum trahit la présence et la nature d'un objet odorant. Elle sera toujours l'asile, le lieu, le rendez-vous de toutes les pensées très généralement humaines, dégagées d'applications trop spéciales, de détails trop techniques, et, s'il faut tout dire, d'utilités trop immédiates. Elle occupera toujours un coin dans l'intelligence, une place dans l'intérêt des sociétés civilisées. Elle achèvera toujours, et même elle commencera la culture de l'homme, en qui elle fera fleurir, avant tous les autres éléments, le pur élément humain.»

Parmi toutes ces œuvres par lesquelles s'exprime une civilisation, certaines, estime Vinet, sont cependant plus propres que les autres à former le goût et la raison

de l'adolescent. Ce sont celles qui, toutes proches de lui, l'arrachent néanmoins au tourbillon des sentiments et des passions qui agitent ou troublent son temps et lui présentent, de ces sentiments et de ces passions, une expression plus sereine et en quelque sorte purifiée: la littérature classique, donc, dans laquelle l'homme d'une civilisation particulière, dans l'espèce, de la civilisation française, se manifeste sous ses traits permanents et en quelque sorte éternels.

Vinet, qui confronte toujours ses idées avec sa pratique d'éducateur, sent bien que le goût des « usagers » de sa *Chrestomathie* irait plutôt, d'un élan qu'il comprend, resté jeune de cœur, aux œuvres contemporaines, dans lesquelles ils retrouvent justement ce qui les trouble et les ravit: le frémissement de leur propre cœur, leurs perplexités, leurs angoisses, leurs extases. Mais, avec ce courage et cette générosité, deux des secrets de son succès dans la carrière pédagogique, il entreprend d'obtenir d'eux-mêmes le consentement au choix que lui ont dicté sa raison et son expérience:

« Dans la première effervescence de l'âme et des passions, leur dit-il, penser n'est que la plus faible moitié de vivre; et dans la pensée même, c'est la vie qu'on cherche, c'est-à-dire l'émotion: une émotion vive, fût-elle même douloureuse. Ceci, déjà, mes chers amis, déborde la littérature; elle n'a pas, elle n'accepte pas de telles émotions; et quoique vous les deviez à des productions littéraires, je ne tiens pas ces émotions pour littéraires à cause de cela. Il y a deux choses dans la littérature du temps: la littérature, soit, mais le temps aussi, le temps surtout; c'est-à-dire tout ce qu'on aime, on sent, on souffre, on espère autour de vous; tout ce que vous-mêmes vous aimez, vous sentez, vous souffrez et vous espérez; une vie trop réelle, trop saisissante, pour être de la littérature. Les émotions littéraires sont d'une autre sorte; humaines, j'en conviens, et comment non, puisque la littérature c'est l'homme? humaines, mais non contemporaines, présentes, individuelles; ce qui reçoit en nous l'impression littéraire, c'est moins l'individu que l'homme; c'est dans les parties les plus générales de notre être que nous sommes atteints; et une émotion qui trouble l'âme, qui y jette l'incertitude et le désordre, qui réagit trop immédiatement sur la vie, n'est pas une émotion purement littéraire. (...) »

A ce compte, me direz-vous, la littérature du jour ne serait donc pas de la littérature. Je n'ai pas dit cela, mais je dis qu'elle n'est pas purement littéraire au moment où elle apparaît; je dis qu'elle ne peut pas l'être, et qu'aucune littérature ne l'a été au temps même où elle s'établissait: elle le devient peu à peu; elle l'est à distance; alors que, peu à peu refroidie, elle se laisse manier sans risque; ou plutôt, alors qu'ayant laissé tomber tout ce qui la retenait trop étroitement, trop vivement unie au temps qui la vit naître, elle cesse d'être actuelle et n'est plus qu'humaine.»

Cette littérature qui « n'est plus qu'humaine », dans laquelle on trouve donc l'image la plus complète et la plus vraie de l'homme, c'est, pour l'esprit véritablement philosophique qui affirme ici son pouvoir réducteur de toutes les antinomies, celle qui fond, dans l'unité d'une synthèse harmonieuse, les éléments valables de la sa-

gesse antique avec l'idée chrétienne de l'homme et de sa destination: la littérature du grand siècle qui, contenant l'homme antique, contient et exprime, avec autant de vérité, les valeurs spirituelles procédant de la conception chrétienne de la vie; incarnant ainsi en des œuvres exemplaires l'idéal moins simple, mais moins incomplet aussi que, sous ce double éclairage, nous nous faisons de la destination de l'homme. L'étude approfondie de cette littérature (que Vinet appelle, dans un sens non pas dogmatique, mais philosophique et historique, la littérature chrétienne), constitue donc, pour un adolescent français ou suisse-romand, une nourriture complète et les plus efficaces humanités: «les délices du goût et un aliment pour l'âme». Tous les mots méritent d'être pesés, dans la définition qu'il en donne:

«La littérature chrétienne n'est pas exclusivement gothique, pas plus que nos vieilles églises ne sont exclusivement chrétiennes. Je la maintiens, en principe comme de fait, grecque pour une bonne partie; l'élément grec n'est point en dehors du christianisme, qui ne l'a pas seulement recueilli, mais, si je ne me trompe, reproduit et consacré. Et pourquoi s'en étonner? L'élément grec, c'est l'élément humain, dans sa pauvreté, je le veux, mais aussi dans sa simplicité; or cet élément, pris dans tout ce qu'il a de sain et de normal, est harmonique au christianisme dans le plus haut degré. Là donc où cet élément aura trouvé sa part, mêlé avec d'autres, dont l'admirable fusion, la définitive unité, ne laisse démêler qu'à grand peine les ingrédients qui l'ont formée; là où quelque chose de la contemplation des solitaires et des cuisants ressouvenirs de l'homme social, des habitudes de la vie privée et de la pensée toujours présente de la société, de la tristesse du moyen âge sans son amertume, et de la sérénité antique sans sa froideur, de la restauration de l'individualité et de la puissance des convictions communes; là où ces teintes diverses formeront une nuance générale et propre, sur laquelle brillera toute la clarté de l'esprit hellénique, là vous aurez trouvé, non la réalité parfaite (elle est hors d'atteinte), mais l'idée approximative et les signes distincts de la littérature chrétienne.»

J'ai noté à plusieurs reprises l'admirable mesure, la parfaite justesse de la pensée de Vinet. Même dans le plaidoyer — et la deuxième partie de la *Lettre à André Gindroz* est un plaidoyer, devant des jeunes gens, pour cette littérature, réputée à tort ennuyeuse — il garde cette mesure et fait éclater cette justesse!

«Je ne suis pas insensible, écrit-il en effet, à d'autres beautés; plus facilement même que bien d'autres, je m'y laisse surprendre, je m'y laisse *piper*, comme dirait Montaigne. Même de sens rassis, je reconnais les avantages propres aux écrits de notre temps. Ce n'est peut-être pas une littérature; ce n'est pas une lumière généralement répandue, également répartie; ce sont plutôt, dans un ciel voilé et triste, de rapides lueurs et des coups de foudre; peu d'œuvres complètes, peu d'hommes complets; peu de cette naïveté sage ou de cette sagesse naïve qui orne les grandes époques; une fécondité hâtive, mais étonnante, rarement un plan de campagne, mais des coups de main hardis; une profondeur chèrement achetée par la tristesse de nos craintes et l'anxiété de nos espérances. Au tragique de situation a

succédé, dans nos inventions, un tragique de pensée, bien plus sévère et plus navrant; ce n'est plus mélancolie, c'est tristesse dure et pesante; elle reparait dans tous les genres, et ressort tout amère du rire et du badinage; les grâces mêmes, dirait l'école classique, les grâces mêmes ont pleuré. De tout cela résulte, dans les écrits de ce temps, je ne sais quoi qui repousse et qui attire; une simplicité inconnue, un raffinement inouï; une rencontre, une confusion, à leurs limites, de l'extraordinaire et du trivial; de rudes déceptions, des atteintes vives et sans cesse renaissantes.»

Cette pénétrante appréciation de la littérature de son temps, la littérature romantique — et ce qu'il en dit me paraît s'appliquer tout aussi bien à celle de ce siècle-ci — donne toute sa valeur aux quelques mots par lesquels l'auteur des études sur Madame de Staël, Chateaubriand, Lamartine et Victor Hugo formule son «expérience» de la littérature classique:

«Qu'ont-ils affaire, s'écrie-t-il, s'adressant de nouveau au destinataire de cette «épître», qu'ont-ils affaire, ces jeunes gens, que je leur dise qu'après avoir cherché ailleurs, comme tout le monde fait d'abord, des secousses et des éblouissements, je suis revenu pas à pas, et avec bonheur, en ce pays de limpide lumière et au centre de ces clairs horizons; que ces formes hardies et pures, ce mouvement à la fois vif et retenu, cette perfection d'ensemble si rare chez nos modernes, ce mélange étonnant du sublime le plus naïf et du goût le plus correct, enfin cette beauté chaste et, si l'on peut transporter à la littérature des expressions de la morale, ces charmes innocents, ont toujours plus ravi toutes mes facultés.»

Serait-il possible de plaider avec plus d'ingénuité et de justesse une cause difficile? ou contestera-t-on qu'au bénéfice du choix de textes établi à leur intention, un nombre appréciable de nos adolescents aient appris à goûter, dès leur jeunesse, les œuvres, si propres à les cultiver, que l'auteur de cette lettre-préface appelle: notre antiquité?

Louis Meylan,

Professeur de l'Université de Lausanne.

Dans les sections

Section de Delémont. Le 22 janvier 1948, notre section était convoquée en assemblée extraordinaire à l'hôtel Terminus à Delémont pour discuter le problème des prestations en nature.

35 membres étaient présents. Monsieur Petermann, président de la section, dirigeait les débats. Voici, en bref, le résultat des délibérations: A l'unanimité, nous nous prononçons pour la suppression des prestations en nature. Mais nous demandons que la compensation en espèces ne soit pas inférieure à fr. 1500.

Si les prestations en nature sont maintenues, nous appuyons les revendications du Comité cantonal (voir le n° 34 de «L'Ecole Bernoise»). Nous formulons en outre le désir suivant: Les 9 stères de bois à fournir par les communes seront, pour le Jura, du «quartelage» de hêtre.

Le Comité cantonal nous demandait également de nous prononcer au sujet du paiement de notre traitement. A une grande majorité, nous émettons le vœu que notre traitement nous soit versé entièrement par l'Etat, au lieu des deux quotes-parts actuelles.

J. M.

Jetzt abonnieren! GEOGRAPHICA HELVETICA

Schweizerische Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde
Revue Suisse de Géographie et d'Ethnographie
Rivista Svizzera di Geografia e d'Etnografia

1948 jedes Heft mit Kartenbeilagen oder -ausschnitten

Heft 1 des III. Jahrganges wurde ausgeliefert
Preis Fr. 2.50. Jahresabonnement 4 Hefte Fr. 8.-

Kümmerly & Frey, Geographischer Verlag, Bern

OFFENE LEHRSTELLE

An der Primarschule Füllinsdorf (Baselland) ist infolge Rücktritt der bisherigen Inhaberin die Stelle einer

PRIMARLEHRERIN

für die Klassen 1 bis 3 auf Beginn des neuen Schuljahres neu zu besetzen. Besoldung: die gesetzliche, plus Teuerungszulagen. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch. Erfordernisse: Basellandschaftliches oder baselstädt. Lehrpatent und Erfüllung der im basellandschaftlichen Prüfungsreglement festgelegten zusätzlichen Bedingungen.

Anmeldungen sind bis zum 28. Februar 1948 zu richten an die Schulpflege Füllinsdorf (Baselland).

Gesucht auf 1. April oder nach Übereinkunft

Haushaltungslehrerin

vollamtlich, intern mit freier Station oder extern für Koch- und Hauswirtschaftsunterricht. Anfangsbesoldung: Fr. 4680.- plus Teuerungszulagen, abzüglich freie Station oder Stundenentschädigung nach Gesetz.

Anmeldungen an den
Vorsteher der Viktoria-Stiftung, Wabern bei Bern.
Telephon 5 26 70.

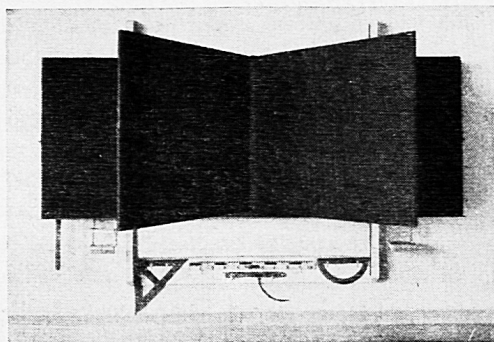
Wandtafeln Schultische

vorteilhaft und fachgemäss
von der Spezialfabrik

**Hunziker Söhne
Thalwil**

Schweiz. Spezialfabrik
für Schulmöbel

Gegr. 1880 Tel. (051) 9209 13



Wo französisch lernen?

35

Neuveville Bestbekannte offizielle Handels- und Sprachschule

LAC DE BIENNE für Jünglinge und Töchter
(200 Schüler) - Jahreskurs oder
eidg. Diplom. Auf Wunsch Haus-
haltungsunterricht. - Schulbeginn
20. April 1948. - Auskunft und
Liste über Familienpensionen
durch die Direktion

Ecole
supérieure
de Commerce



Uhren-Kauf
Vertrauenssache

Durch

INSERTATE

werden

Sie

bekannt

Pianos Flügel Kleinklaviere

197

Bei Barzahlung
mit Skonto oder
gegen bequeme
Raten empfehlen



Telephon 2 15 33

Stimmungen
Reparaturen

MUSIKALIEN und INSTRUMENTE

in grosser Auswahl
und zu Vorzugs-
preisen für die
Lehrerschaft

195



Schulfunkradio und Grammophonplatten

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906

Strahm-Hügli, Bern

Inhaberin: V. Strahm
Kramgasse 6 Telephon 2 83 43

230



Unfall-Versicherung

45

Alle Mitglieder des BLV (Primar- und Mittelschullehrer) geniessen beim Abschluss ihrer Unfallversicherung bei der Schweiz. National-Versicherungs-Gesellschaft in Basel — bei der auch die Berufshaftpflicht der Mitglieder versichert ist — besondere Vergünstigungen

Verlangen Sie Offerte bei der zuständigen Generalagentur **Rolf Bürgi**

BERN, Christoffelgasse 2, Tel. 2 88 25, welche Sie in allen Versicherungsfragen gerne und gewissenhaft beraten wird



Zusammenarbeit von Schule und Haus

Der «Schweizer Schüler», welcher in seinem 25. Jahrgang modernisiert unter der passenderen Bezeichnung

**SCHWEIZER
JUGEND**

erscheint, arbeitet auf sinnvolle Art an der Verwirklichung dieser Forderung. Verlangen Sie Probehefte!

**SCHWEIZER
JUGEND**

SOLOTHURN
Telephon (065) 2 32 69

Das alte Blatt im neuen Kleid vermag nicht nur die Schuljugend, sondern auch die Schulentlassenen und Erwachsenen ungeahnt zu bereichern.

Occasion

45

Kunst-Harmonium

(Druckwindsystem)

beste Marke, **vollständig neu überholt**, durchgehende Perkussion, einzig schönes Instrument, wunderbare Klangfülle. Äusserst preiswert zu verkaufen.

**O. Hofmann,
Bollwerk 29, I., Bern.**



Am Märli roucken-i immer
Zigare vom

FLURY

**E. Flury's Wwe & Söhne A.G.
Bern - Schweizerhoflaube**

FÜR JEDEN LEHRER!

Die längst erwartete Neuauflage von

Pflanzenkunde-Tierkunde

Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien ist **endlich erschienen**. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage (mit 32 Kunstdrucktafeln und über 280 Federzeichnungen). 348 Seiten.

Ganzleinen Fr. 6.— (+ Wust.).

Ein prachtvolles Buch und etwas vom Schönsten, was an Lehrmitteln bisher geschaffen worden ist.

★

Vergessen Sie für das neue Schuljahr Kassers

Tagebuch des Lehrers

nicht! Es ist nicht nur ein sehr gutes, sondern auch das billigste Lehrertagebuch.

Kartonierte Fr. 3.60 (+ Wust.)

VERLAG PAUL HAUPT BERN

*S*CHULBLATT-INSERTE

VERHELFFEN IHNEN ZUM

ERFOLG

Gute Herrenkleider



Von jeher vorteilhaft

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabrik

Wasserwerksgasse 17 (Matte) BERN Telephon 2 26 12

JUGENDWoche

DIE ILLUSTRIERTE
SCHWEIZERISCHE
JUGENDZEITUNG

Ueber 30 Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen und aus allen Teilen der Schweiz helfen mit an der Gestaltung der «Jugendwoche». Darum sind ihr Inhalt und ihre Form recht kindertümlich. – In **jeder** Nummer finden die Schüler **aller** Stufen reiche Anregung und Belehrung. Auch in der Februarnummer folgt die «Jugendwoche» ihrem bewährten Grundsatz:

Unterhaltend belehren und belehrend unterhalten

Darum ist es fast unmöglich, den Stoff der «Jugendwoche» in unterhaltenden und belehrenden zu unterteilen.

Artikel **vornehmlich** belehrenden Inhalts:

- Schneller als der Schall! (D-558).
- Das Teichhühnchen hat Sorgen.
- Malen und Zeichnen II (Skifahrer).
- Französisch: L'heureuse jeune fille.
- Englisch: Cricket.

Prüfungsaufgaben für 4. – 6. Klasse.

Zur guten Unterhaltung:

- Die Bürgerpolizei von Arkansas (Fortsetzung).
- Masken aus alten Kartonschachteln.
- Prinz Pilfinger, der dänische Lausbub.

Für die Kleinen:

- Ein wahres Fastnachtsgeschichtchen aus dem Jahre 1912.
 - Juxli an der Olympiade.
- Dazu Rätsel, Zeichnungsspiele usw.

★

Die für jede Zeitung unvermeidlichen Inserate sind in der «Jugendwoche» keine Fremdkörper. Sie sind von Lehrern so gestaltet, dass auch sie bildende Werte enthalten oder interessante Ergänzungsstoffe, z. B.

Die Arbeit eines Erdöl-Geologen. – Aus der Zeit der Wegelagerer. – Die Dufourkarte. – Heuschrecken als Nahrungsmittel.

WETTBEWERB:

Fünf Schuhe suchen ihre Heimat. – Auch im grossen Wettbewerb der Februarnummer wird jede richtige Lösung mit 50 JUWO-Reisepunkten belohnt, aber auch die Einsender nicht ganz richtiger Lösungen bekommen einen Trostpreis in Form von JUWO-Reisepunkten. Teilnahmeberechtigt sind zudem **alle** Schüler einer Klasse, nicht nur die Abonnenten, so dass es nicht schwer fällt, die Reisekasse zu öffnen. Bis heute hat die «Jugendwoche» über 200 000 Bahnkilometer verschenkt und dazu noch Flüge nach Brüssel und Antwerpen.

Verlag der «JUGENDWoche», Jenatschstrasse 4, Zürich-Enge

KONFEKTION
FÜR HERREN, JÜNGLINGE UND KNABEN
STOFFE
FÜR DAMEN UND HERREN
AUSSTEUER-ARTIKEL

 **Howald + Cie.**
HERREN-KONFEKTION UND MASSGESCHÄFT
BURGDORF BAHNHOFSTRASSE
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Grössere Privatschule in Bern sucht auf Frühjahr 1948

Lehrer für Realfächer

Sekundarstufe. Pädagogisch sehr interessante Arbeit. Zirka 28 Stunden. Bewerber mit Lehrpatent und Unterrichtserfahrung erhalten weitere Auskunft unter Chiffre B. Sch. 43 an **Orell Füssli-Annoncen AG, Bern**

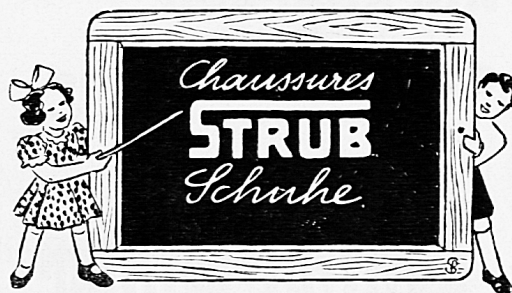
Alle Bücher
BUCHHANDLUNG
SCHERZ



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

201



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

13

Ausdauer schlägt Aberglaube!

Wir pflegen, schwarzen Katzen aus dem Weg zu gehen: ein Überbleibsel aus jener Zeit, wo wir glaubten, dass Hexen in Gestalt dieser Tiere umgingen. Wie kläglich also nimmt sich der Aberglaube aus im Vergleich zur **Ausdauer**, die immer das letzte Wort hat. Denken Sie jetzt daran, denn: **Treffersumme erhöht um Fr. 101 000.— auf Fr. 631 000.—! Trefferzahl um 6080 erhöht auf 28 849!**

Haupttreffer: Fr. 50 000.—, 20 000.—, 2 x 10 000.—, 5 x 5 000.— etc....
Jede 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen!

1 Los Fr. 5.— (plus 40 Rp. für Porto) auf Postcheckkonto III 10026.

Adresse: Seva-Lotterie, Bern.

Ziehung schon 28. Februar!



16

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum Korkparkett

zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller

& Co. A.-G.

Bubenbergratz 10

Bern

136

Das bereits in vielen Schulen des In- und Auslandes mit sichtbarem Erfolg eingeführte zweckmässig reich illustrierte und mit ca. 100 passenden Übungen versehene

Sprachbüchlein für die Unterstufe

von WILLI EISENHUT

10

ist in der 2. Auflage (6.—10. Tausend) erschienen. — Einzelpreis solid Fr. 4.—. Für Schulen Spezialpreis.

VERLAG HANS MENZI, GÜTTINGEN (TG.)

Haushaltungsschule Bern

der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins
 36
 3 Fischerweg 3

Am 3. Mai 1948 beginnt der sechsmonatige **Sommerkurs**. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern.

Praktische Fächer: Kochen Servieren, Haus- und Zimmerdienst. Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gartenbau.

Theoretische Fächer: Ernährungs- und Nahrungsmittellehre. Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, Bürgerkunde, Buchhaltung, Kinderpflege.

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin: **Frl. Nyffeler**, Tel. 2 24 40